

Erscheint täglich um 6 Uhr
früh - die Montags-Nummer
jedoch im Laufe des Vormittags.
Abonnement für 1 Monat 1 K 80 h
einschließlich der Zustellung ins Haus.
Einzelpreis 8 Heller.
Redaktion und Administration:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon der Redaktion Nr. 63,
der Administration Nr. 53.

Polaer Morgenblatt

Abonnements und Ankündigungen
(Inserate) nehmen entgegen:
die Verwaltung (Administration),
die Buchdruckern M. Clapis
(I. Krpotic), Piazza Carli Nr. 1,
und die Buchhandlungen
C. Mahler u. E. Schmidt.
Inserate
werden billigt berechnet.
Preistarife liegen in den
Annahmestellen auf.
Abonnements und Insertions-
gebühren müssen im vorhinein
entrichtet werden.

I. Jahrgang

Pola, Montag 6. November 1905.

Nr. 23.

Ist eine Landung in Schleswig-Holstein möglich?

Ueber diese nicht unaktuelle Frage äußert sich ein französisches Blatt folgendermaßen:

„Man weiß, daß eine französische Zeitung die Nachricht gebracht hat, daß im Falle eines Angriffes auf Frankreich seitens Deutschland die englische Regierung bereit wäre, ihre Flotte zu mobilisieren, 100.000 Mann in Schleswig-Holstein zu landen und den Kanal von Kiel abzuschneiden. Dieses schöne Programm hat in ganz Europa eine ganz berechtigte Bewegung hervorgerufen. Wir wollen nicht prüfen, ob die Vertreter der englischen Regierung der unseren die Versicherung geben konnten oder nicht. Wir stellen uns der militärischen Operation gegenüber und wollen lediglich vom technischen Standpunkt die Wahrscheinlichkeit der fraglichen Behauptung studieren.

Es ist außer Frage, daß England seine Flotte im Falle eines Konflikts mit Deutschland mobilisieren wird. Seit Oktober 1904 hat es sich ganz offenkundig darauf vorbereitet. Ebenso ist es zweifellos, daß es wünschen wird, den Kanal von Kiel abzuschneiden oder abschneiden zu lassen. Dieser Vorgang würde — wir werden später sehen, warum — die Widerstandskraft der deutschen Kriegsmarine auf die Hälfte vermindern. Aber daß es ernstlich daran gedacht hätte, seine Seekräfte zur Landung von 100.000 Mann in Schleswig-Holstein zu verwenden, bezweifeln wir aus mehreren Gründen.

Damit eine Landung gelingen könne, ist die Vereinigung verschiedener Bedingungen notwendig, welche England nicht erfüllt. Hunderttausend Mann zu landen! Das ist viel für England, ja, es ist der dritte Teil seiner Landstreitkräfte, welche es sehr wohl brauchen würde, wenn die Stahlmauern seiner Panzerschiffe den Dienst versagen würden. Für Deutschland hingegen, welches im gegebenen Moment vielleicht imstande sein würde, auf einmal zwei Millionen Soldaten unter die Waffen zu stellen, und welches im Gebiet von Altona mehr als zweihunderttausend Mann vereinigen kann, bereit, gegen die bedrohte Grenze zu marschieren, sind 100.000 Mann gar nichts. „Außerdem muß, bevor ein derartiger Versuch gemacht werden kann, die deutsche Flotte zerstört werden. „Vor allem muß man Herr des Meeres wenigstens während einiger Tage sein, wenn ein Transport von Truppen möglich sein soll,“ schrieb Admiral Grivel im Jahre 1869. Furien de la Gravière teilte diese Meinung, welche von allen guten maritimen Schriftstellern, Mahon unter andern, angenommen und wiederholt wurde, vollkommen. Die Japaner haben, um ihre Truppen in Korea landen zu können, vorher die russische Flotte durch die Treffen von Port Arthur und Ehemulpo verwirrt. Endlich ist eine Landung von Truppen ein angriffsweises Vorgehen. Der Vorteil eines solchen ist, jenem, welcher es ergreift, die Wahl des Tages und der Stunde, den Vorteil der Ueberraschung zu sichern. Dieser Vorteil ist für den Angreifer Deutschlands zumindest verringert: dessen Küsten, besonders jene an der Nordsee, sind wenig ausgebreitet. Die Verteidigung ist daher dortselbst konzentrierter, dichter, widerstandsfähiger als an den langgestreckten Küsten

Frankreichs, Indo-Chinas und besonders Englands. Was die Wahl der Stunde anlangt, so ist es unmöglich, selbst wenn die Verladung und Ausschiffung einer Division oder eines kleinen Armeekorps geheimgehalten werden kann, zu verhindern, daß die unbedingt nötigen Vorkehrungen für die Einschiffung einer Armee von 100.000 Mann, zu welcher man wenigstens 100 große Dampfschiffe requirieren oder mieten müßte, bekannt werden. Selbst England könnte von den staatlich unterstützten Gesellschaften nicht eine derartige Kraftleistung verlangen, ohne den öffentlichen und Handelsverkehr bedeutend zu beeinträchtigen. Die Konsuln und Geheimagenten Deutschlands würden davon erfahren und könnten ihre Regierungen noch an dem Tage benachrichtigen, an welchem der Mobilisierungsbefehl in Kraft treten würde.

Aber nehmen wir an, daß diese bedeutende Flotte unter dem Schleier des Geheimnisses absegelt, nehmen wir an, daß sie unter dem Schutze der Kanalflotte (15 Panzerschiffe und 6 Panzerkreuzer) und jenem der atlantischen Flotte (8 Panzerschiffe und 6 Panzerkreuzer) in Sicht der deutschen Küste kommt, beispielsweise an die Mündung der Weser oder der Elbe, was würde geschehen?

Die Verteidigung umfaßt vier Abschnitte:

1. Die aktive deutsche Flotte (17 erstklassige Panzerschiffe). Entweder begegnet diese Flotte der englischen auf dem Meere, und der riesige Transport wird für die englischen Kriegsschiffe zu einer großen Verlegenheit, da kein Transportschiff einem Torpedoangriff zu trotzen vermag. Daher ist der Ausgang dieses Kampfes mindestens zweifelhaft, ein bedeutendes Wagnis, dessen Ende ein unglückliches sein dürfte. Oder die deutsche Flotte überrascht die englische während der Landung der Truppen, eine noch unvorteilhaftere Situation, so ist eine Zerstörung nahezu sicher. Man kann in der Tat selbst mit einem woh(vorbereiteten und gut in Szene gesetzten Landungsmanöver nicht mehr als 80.000 Mann täglich an Land setzen. Man muß mit dem schweren Material, den so bedeutenden Gezeiten in der Nordsee usw. rechnen. Die Landung würde daher, selbst noch so glänzend vorbereitet, wenigstens vier Tage dauern. Die bei Wilhelmshaven seit dem Bestehen der politischen Spannung vereinigte deutsche Flotte würde daher Herrin der Stunde werden. Außerdem würde, wenn die Landung im baltischen Gebiete vor sich ginge, die kaiserliche Flotte zu rechter Zeit durch den Wilhelmkanal nach Kiel gelangen.

2. Der zweite Abschnitt der Verteidigung wird durch die mobilen Verteidigungsmittel gebildet: Torpedoboote, kleine gepanzerte Küstenkreuzer und bald — Unterseeboote. Bei Tage ohnmächtig, würden sie bei Nacht inmitten einer Flotte von mehr als 150 Einheiten (die Zerstörer und Kreuzer der Begleitung mitgerechnet) leichtes Spiel haben. Mindestens der dritte Teil des ganzen Transports würde dabei zugrunde gehen. Es gibt nichts besser Organisiertes, als die deutschen Torpedodivisionen, welche in der Nordsee zwei Hauptstationen, Wilhelmshaven und Kuxhaven besitzen.

8. Die feststehende Verteidigung: Forts und Batterien. Das Aestuarium der Weser ist durch Panzerbatterien mit Trehtürmen verteidigt. Je-

des Werk von einiger Bedeutung ist betoniert, die Geschütze sind durch Traversen voneinander getrennt, die Kehle durch ein Gitter abgeschlossen. Lange Traversen unterteilen das ganze Werk wie ein Damenbrett, um die Wirkung der Explosivgeschosse zu beschränken. Jedes Werk, welches auf das Meer hinausragt, ist mit Scheinwerfern ausgestattet, alle aber besitzen Schnellfeuergeschütze, die Batterien von Wilhelmshaven und Euxhaven, welche eine bedeutende Ueberhöhung haben, außerdem Mörser. Kurz, jede Batterie ist gleichzeitig einem unserer Forts an der Ostgrenze und kann nur durch regelrechte Belagerung genommen werden. Es sei hinzugefügt, daß seit 1889 Moltke die Küstenverteidigung der Kriegsmarine obliegt. Außerdem sind ganze Flotten von Torpedo- und Minenbooten, welche während des russisch-japanischen Krieges so schreckliche Verheerungen anrichteten und bestimmt sind, Sperren zu errichten, besonders in den beiden genannten Häfen organisiert.

4. Die letzte Linie der Verteidigung wird durch die Landtruppen gebildet, welche die Aufgabe haben, das Armeekorps, welchem es gelingen sein sollte, zu landen und festen Fuß zu fassen, ins Meer zurückzuwerfen. Zu diesem Zwecke ist die ganze deutsche Küste von langen Eisenbahnlinien begleitet, welche durch Zweiglinien mit den wichtigsten Punkten verbunden ist. Der strategische Mittelpunkt dieses Netzes ist Altona, ein zweites, verschanztes Lager, auf halbem Wege zwischen Bremen und Hamburg, an der Grenze zwischen Holstein und Hannover gelegen. Hier würde sich der Oberkommandant der deutschen Küstenverteidigung aufhalten, bereit, mit überlegenen Kräften dort einzugreifen wo seine Gegenwart notwendig wäre. Dort hielt er sich auch im Jahre 1870 auf, so lange es nicht sicher war, daß wir auf eine Landung verzichteten.

Seit dieser Zeit hat die deutsche Verteidigung bedeutende Fortschritte gemacht: die Batterien wurden vermehrt, die Torpedoflotten sind in Szene getreten, die Panzerdivisionen, ehemals nur zur Verteidigung verwendbar, haben eine fünffache Wichtigkeit angenommen. Endlich und nicht zuletzt: der Kanal von Kiel wurde geschaffen.

Versteht man jetzt, daß eine englische Landung in Schleswig-Holstein deutsche Offiziere lachen macht? Diese Idee konnte im Kopfe eines Diplomaten entstehen, sie reifte niemals in dem eines Militärs. England besitzt ein anderes, viel weniger gefährliches und wirksameres Mittel, uns zu Hilfe zu kommen! Aber — es ist nicht angebracht, hier zu sagen, welches."

Postbeamtentag.

P o l a , 5. November 1905.

Unter zahlreicher Beteiligung fand heute im „Hotel Neptun“ der angekündigte Postbeamtentag statt. In Abwesenheit des Obmannes, Herrn Assistenten Fabian, der als Vertreter der hiesigen Postbeamten zum Postbeamtentag in Wien entsendet wurde, übernahm Herr Rontrollor Nackmann die Geschäfte des Vorsitzenden.

Herr Postassistent Mathiasch sprach zum ersten Punkt der Tagesordnung: Herabsetzung der Dienstzeit auf 85 Jahre. An der Hand der Statistik begründet er die Forderung nach Herabsetzung der Dienstzeit.

soww Verbesserung der materielle Lage der Beamten der unteren Rangsklassen.

Der Postbeamtenverein hat seit Jahren für die Herabsetzung der Dienstzeit gekämpft, hat diese Forderung an der Hand der Statistik, durch die Ungunst der Dienstverhältnisse, durch die harten Anforderungen, die an unser geistiges und physisches Können gestellt werden, streng sachlich begründet, die Postbeamenschaft hat ferner zur Begründung ihrer Forderung auf die ungenügenden Urlaubsverhältnisse hingewiesen und nicht übersehen, auf die übergroße Anzahl von Dienststunden hinzuweisen, welche nur allzu oft acht Stunden pro Tag übersteigen, und abermals erleben wir das Schauspiel, daß eine für unseren Stand aufgestellte Forderung allgemein gelost wird und sämtlichen Staatsbeamten zugute kommt. Wir empfinden darüber ehrliche Freude, es sei uns Mißgunst in irgend einer Form, aber gesagt muß es werden, daß wir Postbeamten abermals Pionierdienst geleistet haben für die gesamte Staatsbeamenschaft!

Die Notwendigkeit der Herabsetzung der Dienstzeit ist von der Regierung bereits anerkannt worden, es wäre demnach überflüssig, die Berechtigung dieser Forderung abermals zu begründen.

Redner kommt zum Schlüsse seiner Ausführungen und drückt die Hoffnung aus: Möge die Staatsverwaltung in humaner Fürsorge an die Beseitigung jener Uebelstände schreiten, welche die Ursache waren, daß gerade wir Postbeamten die Herabminderung der Dienstzeit in erster Linie anstrebten, dann werden wir gewiß auch für die Einbeziehung der Aktivitätszulage in die Pension sein und den verlangten Beitrag, wenn auch mit harter Mühe, leisten, weil wir nur unter dieser Voraussetzung mit der Wahrscheinlichkeit rechnen können, daß wir nach 35 Dienstjahren den Pensionsgenuß mit den erhöhten Bezügen auch erreichen!

Reichlicher Beifall lohnte den Referenten. Nachstehend der Wortlaut der einstimmig angenommenen Entschliebung:

Die heute tagende Versammlung der Postverkehrsbeamten begrüßt mit Genugtuung die kundgegebene Absicht der hohen Regierung, an die Einführung der 35jährigen Dienstzeit für sämtliche Staatsbedienstete ehebaldigst zu schreiten und beauftragt die Leitung des Postbeamtenvereines, die geeigneten Schritte zu unternehmen, daß auch die materielle Lage der Postbeamten sowie deren dienstliche Verhältnisse eine entsprechende Besserung erfahren, damit der größere Teil der Postverkehrsbeamten auch in die Lage kommt, nach 35 vollstreckten Dienstjahren in den Ruhegenuß zu treten.

Hierauf sprach in längerer Rede Herr Postassistent Johann Kretschmer über die derzeitige Lage der Postverkehrsbeamten Oesterreichs, hervorgerufen durch die schlechten Avancementsverhältnisse. An der beifällig aufgenommenen Rede entnehmen wir nachstehendes:

Seit Jahren wurde von dieser und anderer Stelle die ganze Misere des Postbeamtentums aufgerollt, seit Jahren wurden die höchst bescheidenen Forderungen als gerecht, entsprechend anerkannt, aber — nichts erfüllt.

Wenn die österreichische Postbeamenschaft in vollkommener Anlehnung an die bei anderen Staatsbeamtenkategorien vorherrschenden Verhältnisse die Forderung aufgestellt hat, daß die Dienstzeit in der 11. Rangsklasse mit 6, in der 10. mit 7, in der 9. mit 8 Jahren festgesetzt werde, so war hiefür die Erkenntnis maßgebend, daß nur durch ein derartiges Regulativ, das alle Unsicherheit, alle Zufälle, alle Unbestimmtheit ausschließt, dem von Haus aus materiell schwachen Postbeamten eine Basis für seine ökonomische Bilanz gegeben und die jetzt schwankende, meist aussichtslose Zukunft fest begründet wird.

Daß aber diese mit unbedeutenden Kosten verbundene Forderung bisher nicht erfüllt wurde, weil der Großstaat Oesterreich mit seinem 1800 Millionenbudget für 8000 Menschen 600.000 Kronen jährlich nicht aufbringen kann, ist der beste Beweis dafür, daß unsere Sozialpolitik nur den Grundsatz vertritt, die Reichen reicher, die Armen ärmer zu machen.

Wir können ruhig das Wort vom „Ueber die Verhältnisse leben“ anhören, weil es uns nicht trifft, wir können den Rat, sich nach der Decke zu strecken, ruhig zurückweisen, weil unser materieller Habitus ohnedies derart zugestutzt ist, daß er selbst von der kurzgemessenen Decke nicht verhüllt werden kann, weil wir unter das Existenzminimum, weil wir unter das Avancementsminimum herabgesunken sind.

Redner fährt fort, die systematische Verschlechterung zu schildern und schließt mit den Worten: „Es darf nicht geschehen, daß sich an die politische Krise, an der wir nicht schuld sind, eine wirtschaftliche Katastrophe reihe. Wie man auch die Verfassung Oesterreichs zum Schaden des Staates interpretiert, von dem Ruine der Bevölkerung steht nichts darin.“

Eine hierauf angenommene Resolution beauftragt die Leitung des Postbeamtenvereines in Wien:

1. An die hohe Regierung unverzüglich eine Petition des Inhalts zu richten, dieselbe möge in Würdigung der seit Jahren vorgebrachten Tatsachen endlich an die rascheste Durchführung der Regelung der Vorrückungsverhältnisse schreiten, wonach die

Postamtspraktikanten nach zwei Jahren in die 11. Rangsklasse, nach sechs Jahren in die 10., die der 10. nach sieben Jahren in die 9., die der 9. nach acht Jahren in die 8. Rangsklasse vorrücken sollen.

2. An das hohe Abgeordnetenhaus eine Petition des Inhalts zu richten, dasselbe möge seine hohe soziale Aufgabe erfüllen und der bisher vernachlässigtesten Kategorie der Staatsbeamenschaft, den Postverkehrsbeamten, zur baldigsten Erringung ihrer Vorrückungsforderungen verhelfen.

Herr Postoffizial Bo-ja begründet mit treffenden Worten das Verlangen der Postbeamenschaft nach Erlassung einer Dienstpragmatik und empfiehlt die Annahme nachstehender Entschliebung:

Die gesetzliche Regelung der Rechte und Pflichten wird von der österreichischen Staatsbeamenschaft seit Jahren gewünscht, da sie der begründeten Ueberzeugung ist, daß nur durch eine feste Ueberzeugung ihres Dienstverhältnisses alle Unklarheit und Unsicherheit desselben behoben werden können.

Insbesondere sehnt die österreichische Postbeamenschaft die Erlassung einer Dienstpragmatik herbei, da ihre ununterbrochen schwankenden materiellen und dienstlichen Verhältnisse das baldigste Zustandekommen derselben dringendst erfordern.

Sie erwartet, daß die gesamte Staatsbeamenschaft in dieser Frage solidarisch vorgehen werde und stellt an den Zentralverband der österreichischen Staatsbeamtenvereine das Ersuchen, die höchst aktuelle und für alle Staatsbeamten wichtige Forderung einer Dienstpragmatik zum Hauptprogramm ihrer organisatorischen Tätigkeit zu akzeptieren und darauf hinzuwirken, daß bei eventuellen offiziellen Vorarbeiten in dieser Richtung die Mitwirkung der Staatsbeamenschaft gewährt wird.

Ein kameradschaftlicher Abend beschloß die ersten Beratungen, die ein schönes Zeugnis ablegten von dem Geiste der Einigkeit, der in unserer Postbeamenschaft herrscht.

Tagesbericht.

Ein mit Unrecht verdächtiger Kondukteur.

Gestern erschien bei der Polizei jener Mann, der, wie wir gemeldet haben, den Kondukteur Hemola beschuldigte, ein Zwanzigkronenstück für ein Zwanzig Hellerstück angenommen zu haben, und erklärte, die Ankluldigung gegen den verdächtigen Kondukteur zurückzunehmen. Hemola, der, wie wir hören, ein sehr pflichttreuer, gewissenhafter Angestellter sein soll, hat übrigens sofort nach dem Vorfall vor Zeugen Kassa gemacht und klar nachgewiesen, daß er von dem Verdachte frei ist.

(Gefährliche Drohung.

Der 26-jährige Schmied Josef Gräber wurde auf Ansuchen seiner Verwandten verhaftet, weil er sie mit dem Messer bedrohte.

Aus Eifersucht. Ein Matrose der 3. Kompagnie wurde gestern abends um 8 Uhr durch Sicherheitsorgane verhaftet, weil er, durch Eifersucht geleitet, seinen Gegner Maximilian Giarottini mit seinem Bordmesser am Kopfe schwer verletzte. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht.

Diebstahl. Anton Chrstovich, 19 Jahre alt, wurde gestern abends von den Sicherheitsorganen verhaftet, weil er vor mehreren Tagen einer gewissen Olga Perhauz drei goldene Ringe und einer gewissen Emma Zaccardin zwei Blusen stahl.

Beim Leicheuschmause.

Friedrich Albertini, 25 Jahre alt, wurde gestern abends um 9 Uhr verhaftet, weil er in einem Hause, in welchem ein Leichenschmaus abgehalten wurde, mehrere Exzesse verübte.

Verunglückte Matrosen.

Aus Venedig meldet man unterm 4. November: Hier fanden Zollwächter heute früh einen Matrosen, der deutsch sprach und ganz erschöpft war. Als er sich erholt hatte, erfuhren sie, daß der erschöpfte Matrose ein Bootsmann des österreichischen Kriegsschiffes „Maria Theresia“ sei und aus Fasana bei Pola verschlagen wurde. Er war mit einem Kameraden in einem kleinen Boote vom Sturm in die hohe See getrieben worden. Nach 30stündigem Herumirren versuchte sein Kamerad, durch Schwimmen das italienische Ufer zu erreichen, versank aber sofort. Erst nach 36 Stunden gelangte der Bootsmann glücklich an das italienische Ufer. Die beiden Matrosen heißen Karl Buff und Anton Cerri. Als sie mittels Bootes an Bord ihres Kriegsschiffes zurückkehren wollten, wurden sie von der stürmischen See verschlagen. Cerri suchte sich durch Schwimmen an die italienische Küste zu retten, ging aber dabei unter.

Schiffsringlück.

Im Kanal von Zara, bei der Insel Ugliana, erfaßte die Bora einen beladenen Kutter, welcher unterging. Von den fünf Personen der Besatzung konnte sich nur ein einziger retten. Die vier ertrunkenen Seelute hinterlassen unversorgte Familien.

Malaria.

Der 19-jährige Bäcker Michael Laurich und sein Freund Eduard Rudolf, 16 Jahre alt, machten sich gestern Vormittag den Spaß, eine Bäuerin, die auf einem Esel saß und einen zweiten an der Hand führte, hrcabzustoßen und die zwei Esel wegzuführen. Sie wurden dem Bezirksgerichte angezeigt.

Tobsucht.

Peter Zagabria wurde heute früh von den Krankwärtern des Spitals aus dem Hotel Cuzzi ins Spital gebracht, weil er plötzlich von Tobsucht befallen wurde.

Ein Trunkenbold.

Stephan Sabota, 24 Jahre alt, wurde heute früh wegen verschiedener Ausschreitungen, die er in betrunkenem Zustande verübte, verhaftet.

Militärisches

Militärisch - administrative Inspizierungen durch den Adlatus.

Der Adlatus, Kontreadmiral Guido Couarde, wird nachstehende militärisch-administrative Inspizierungen vornehmen: Montag, den 6. I. Mts.: Konsummagazin, Bekleidungsamt und Waschanstalt; Dienstag, den 7. und Mittwoch, den 8. I. Mts.: Matrosenkörper, und zwar am ersten Tag: Inspizierung der ausgerückten Mannschaft und anschließend daran der Marinekaserne, am zweiten Tag: Inspizierung der ausgerückten Mannschaft und anschließend daran des Barackenkomplexes. Bei Regenwetter entfällt die Ausrückung der Truppen und findet nur die Käsern- und Quartiervisite in der angegebenen Reihenfolge statt. Donnerstag, den 9. I. M.: S M S. „Kaiser Karl VI.“ und um 2 Uhr p. m. L.M.S. „Budapest“; Freitag, den 10. I. Mts.: Maschinenschule und Einjährig - Freiwilligenabteilung. Montag, den 15. I. Mts.: Marinespital und Apotheke. Dienstag, den 14. I. Mts.: Marine-Unterrealschule und Marine-Volksschule für Knaben. Mittwoch, den 15. I. Mts.: Marine-Volks- und Bürgerschule für Mädchen und Marine-kindergärten. Den Adlatus werden begleiten: Lschf. Stefan Markovic von Esernek, der Sanitätschef des Hafens Admiralates Mar.-Ob.-Stabsarzt 1. Kl. Dr. Johann Krumpholz, Mar.-Ob.-Kom. 2. Kl. Rüdiger. Gayer und der jeweilige Objektsingenieur.

Adriawetterkarte.

Mit 1. November ist die Ausgabe der Adriawetterkarte eingestellt worden.

Evangelische Religionsunterweisung.

Am 12. und 18. 1. M., um 9 Uhr vormittags, werden im evangelischen Bethause religiöse Unterweisungen der Rekruten evangelischer Konfession abgehalten werden. Zu denselben können Rekruten dieser Konfession, welche der deutschen Sprache mächtig sind, entsendet werden. Zu der Unterweisung am 12. d. wird vom Matrosenkörpskommando nach gepflogener Einvernehmen mit dem evangelischen Pfarramte betreffs der zu spielenden Lieder eine Harmonie der Marinemusik beigelegt.

Urlaub.

Dem Mar.-Kom.-Adj. 2. Kl. Josef Achtschin wird ein dreimonatlicher Urlaub aus Gesundheitsrücksichten für Oesterreich-Ungarn bei Fortbezug der Gebühren bewilligt. Ferner wurden bewilligt: 28 Tage Korv.-Kapt. Oskar Ludich «Edler von Milovan für Wodman, 14 Tage Art.-Jng. 3. Kl. Eugen Muntean für Cravicza, 5 Tage Maschb.-Ob.-Jng. 1. Kl. Moritz Ramme 1 steiner für Linz, 1 Tag L.-Sch.-Arzt Dr. Heinrich Kremer für Trief, Milit.-Med.-Vcrw. Heinrich Jenikowsky für Fiume. Der erbetene Urlaub mit sofortigem Antritte wurde bewilligt: 3 Tage (Hen.-Schiffb.-Jng. Siegfried Popper für Wien im Anschlüsse an seine Mission.

Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

Blutige Demonstrationen in Prag.

Prag, 5. Nov. Heule erneuerten sich hier die Demonstrationen. Etwa 1.000 Personen sammelten sich im Stadtzentrum. Die Menge, die eine sehr gereizte Haltung bekundete, bewarf die Polizei mit Steinen und gab einige Revolverschüsse ab, wodurch mehrere Polizeileute schwer verletzt wurden. Die Polizei war gezwungen, zu schießen. Der Pöbel floh, rottete sich aber in anderen Stadtteilen wieder zusammen, um die Exzesse von neuem zu beginnen. Die Lage war furchtbar ernst und der Mob lechzte förmlich nach Blut. Mit langen Messern, Dolchen und Revolvern reichlich versehen, setzte er einen neuen Angriff in Szene. Plötzlich erschien Militär, dem es

gelang die Straßen und Plätze zu säubern. Das Militär zog sich erst nachmittags in die Kasernen zurück. Abends errichtete der Pöbel Barrikaden und machte Sturm aus mehrere deutsche Gebäude. U. a. wurde das deutsche Gymnasium in Weinberge schwer in Mitleidenchaft gezogen. Das Militär mußte neuerlich ausrücken und trieb den Mob zurück. Die Tumulte verpflanzten sich nun in die Vororte. In der Stadt wurde es erst gegen Mitternacht verhältnismäßig ruhig. Bon den Demonstranten, bei denen ein förmliches Arsenal von Mordwaffen gefunden wurde, wurden zehn schwer, einer davon tödlich, verletzt. (Ls wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Wahlrechtsdemonstrationen.

Kl. **Wien**, 5. Nov. Die Wahlrechtsdemonstrationen, die heute hier vor dem Parlamente, sowie in Graz, Klagenfurt, Lemberg, Brünn u. a. Orten stattfanden, verliefen mit Ausnahme von Prag ohne Zwischenfall.

Die Wiener Universität geschlossen.

KP. **Wien**, 5. Nov. Wegen der gestrigen Vorfälle wurde die Universität bis auf weiteres geschlossen.

(**Hraz**, 4. Nov. (K.-B.) Heute fand in der Aula der Universität in feierlicher Weise die Inauguration des neuen Rektors Holl in Anwesenheit des Statthaltereirates Dr. Netoliczka als Vertreter des Statthalters, mehrerer LandtagSmitglieder, des Bürgermeisters Dr. Graf und eines zahlreichen Publikums statt. Die Feier wurde durch einen Chor des Akademischen Gesangsvereines eingeleitet, woraus der gewesene Rektor Luschin den Bericht über das abgelaufene Amtsjahr erstattete. Sodann hielt der neue Rektor, warm begrüßt, einen Vortrag betitelt „Ein Biologe am Ende des 15. Jahrhunderts“. Mit dem Absingen des Gaudeamus fand die Feier ihren Abschluß.

Wien, 4. Nov. (K.-B.) Heute nachts starb hier der gewesene Direktor des Postsparkassenamtes Lektionschef Ritter von Watzek im 72. Lebensjahre.

Wien, 4. Nov. Die Wiener Zeitung meldet: Der Kaiser hat dem Präsidenten des Vereines Unione operaia triestina in Triest, Giusto Belligoi, das goldene L^erdienstkreuz und dem Präses der Ueberwachungskommission des genannten Vereines, Ferdinand ToroS, das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Berlin, 4. Nov. Die Reichsbank hat den Diskont auf 5¹/₂ o/o und den Lombardzinsfuß auf 6¹/₂ % erhöht.

Lloydampfer.

Triest, 2. Nov. Abgegangen: „Persia“ am 30. Okt. von Colombo nach Bombay, Istria^ am 1. November von Capodarmi, passiert Fiume. — 3. Nov. Abgegangen: Imperatrix^ am 1. November von Bombay nach Aden, „Africa“ am 2. November von Durban nach Delagoa, „Nippon“ am 2. November von Colombo nach Penang. Eingetroffen: „Triefte“ am 3. Nov. von Shanghai in Yokohama, „Persia“ am 3. Nov. von Colombo in Bombay.

Allerlei.

Lenkbare Luftschiffe.

sehr bemerkenswerte Resultate sind bei dem sechsundsiebzigften Ausstieg des lenkbaren Lustballons Lebaudy in Ioul erzielt worden. ES besteht danach kein Zweifel mehr, daß die lenkbaren Luftschiffe nach dem Type Lebaudy im Kriegsdienst von höchster Bedeutung sein werden. Der Lebaudy stieg mit sechs Personen im Korb sehr rasch und erreichte bald eine Höhe von 1500 Fuß. Es wurde eine ständige Schnelligkeit von 10 Fuß in der Sekunde selbst gegen den Wind beobachtet, wobei sich der Ballon wie ein Segelschiff drehte und wiegte. Ohne Schwierigkeit gelangte der Ballon zu seinem Ausgangspunkt zurück. Einem Berichtstatter des „Matin“ erklärte der Führer des Ballons, Ingenieur Julliot, daß im Ernstfälle Büchsenfeuer dem Ballon kaum irgendwelchen Schaden zufügen könne, während es indessen noch zweifelhaft wäre, ob tkrantfeuer die außerordentliche Beweglichkeit des Ballons bis zur Unfähigkeit desselben einschränken könne. Sollte der Ballon arg beschädigt iverdeit, könnten die Insassen infolge ihrer großen Schnelligkeit wohl immer noch instande sein, den Ballon auf sicheren Boden zu bringen.

Die Heiterethei.

23 Erzählung von Otto Ludwig.

Der Fritz schwieg und bejahte dadurch, ohne es zu wissen.

Nun biegen wir um eine Straßenecke. Das Haus, das uns gegenüberliegt und aus allen Fenstern lichte Scheine auf das nasse Pflaster wirft, über welches umschlungene Schattengestalten, sich lautlos drehend, hinweghuschen, ist „die Schwane“.

„Fritz!“ schrie ein anderer, „du wirst doch nicht in das Deichte laufen?“

An einem Hause hin dehnte sich gemächlich und ungehindert eine Art Pfuhl, dicht von schwimmenden Brunnenröhren bedeckt, die entweder den Hineingeratenden vor dem Untersinken oder sich selber vor dem Verlechen bewahren sollten. Davon stieg eine Verbindung von Jauchen- und faulem Holzduft auf, welche die Warnung des Kameraden hätte entbehrlich machen sollen.

Wenig Schritte noch, und sie sind, in die Torfahrt eingetreten, an der Wirtsstübentür „der Schwane“.

„Gehn wir nicht gleich 'nauf in den Saal?“ fragte der Adams-Lieb halb verwundert, halb ärgerlich, als der Fritz die Tür öffnete. „Ja, du willst erst einmal trinken,“ beruhigte er sich selber.

Und so war's.

Die Kameraden intonierten das klassische Lied: „Bier her, Bier her, oder ich fall um“. Sie meinten, nur slynell im Durchgehen einen Trunk zu nehmen; aber auch darin erregte der Fritz wiederum ihren Aerger und ihre Verwunderung zugleich, daß er sich setzte, und zwar mit einer Entschiedenheit, als wolle er nie wieder aufstehen.

„Bier, Käterle,“ rief der Holders-Fritz; „aber gleich sechs Maß für mich allein. Das Bestellen allemal ist mir zuviel.“

„Tu bist doch gar nicht mehr wie sonst,“ sagte der Adams-Lieb; „damit hätt's Zeit gehabt bis Hernachen.“

Aber der Fritz entgegnete: „Dumm's Zeug!“ und begann dem inzwischen vor ihm auf den Tisch gestellten Getränke fleißiger zuzusprechen, als ein bloß menschlicher Durst rechtfertigen konnte.

„Er ist noch auf die Heiterethei wild,“ sagte ein anderer.

„Der wird er's schon zeigen,“ meinte der AdamS-Lieb. „Aber daß du den Lärm oben kannst hören und machst nicht mit, Fritz, das weiß ich nicht, wo ich's hintun soll. Du bist doch immer ein Kerl geniest. Schon in der Schul', sagen sie, bist du der Gescheit'st, aber auch der Allerwild'st gewest. Und so hast du's Hernachen fortgemacht in der Lehr' beim Meister Schramm und Hernachen, wie du Meister bist gewest, erst recht. Na, der mag geschüttelt haben!“

„Gelt,“ fragte ein anderer, „mit dem Morzenschmied bist du in die Schul' gangen? Hernachen ist der Kaspers-Andres dein Kamerad gewest. Und nach diesem der Tuchscherer in der Weidengass.“

„Das sind alle alte Philister geworden,“ lachte der AdamS-Lieb. „Und dein letzter vor uns, der Schleiermüller, der tut auch schon, als wenn er den alten Lchloßturn auf seinen Armen hätt' getragen, wie der noch ein Wickelkind ist gewest. Und ist kein fünf Jahre älter wie ich. Die haben sich alle vor den Leuten gesücht't, und was die sagen. Du bist ganz allein frisch und jung geblieben. Du bist doch ein ganzer Kerl. Du machst dir aus allen Leuten nix, und so muß ein rechter Mann sein. Aber nun geh zu, daß wir 'nauf kommen in den Saal. Den mußt du heint noch räumen; das sag ich dir. Wenn du noch lang machst, geh ich erst einmal allein. Ich muß wenigstens erst sehen, was es gibt.“

Und das tat der Adams-Lieb.

Unterdes beginnt der Holders-Fritz alles mögliche, in das alte Wildtun hineinzukommen. Aber es gelingt ihm nicht. Wild und toll ist er genug, aber auf andere Weise, als er es sein möchte. Er ist toll auf die Heiterethei, daß sie keinen Respekt vor ihm hat; und

daß er sich gestehen muß, sie habe recht daran, das macht ihn noch wilder aus sie. So deutlich ist's ihm noch nie geworden, daß der rechte Respekt nicht durch die Kraft seiner gewaltigen Arme und sein gewohntes Wildtun zu erzwingen ist. Darum ist er toll auf dieses Wildtun selber, das ihm nun wie das Treiben dummer Jungen vorkommt.

Seit er im Jüngling stecken geblieben, und Geschlecht um Geschlecht an ihm vorüber in die Reihen der Männer gerückt, hatte es an Selbstvorwürfen und inneren Mahnungen nicht gefehlt. Sie waren immer häufiger und dringender geworden; auf der anderen Seite hatte aber auch die Gewohnheit das alte Geleise immer mehr ausgebest. Je nötiger es erschien, aus diesem herauszukommen, um so schwerer erschien es auch. Eine solche Anwendung hatte ihn heute vom Besuche des Gründer Marktes abgehalten, die alte Gewohnheit aber wiederum den Kameraden in die Hände geführt.

Er sagte sich nun: „Ich hab' anders wollen werden und wär's geworden, aber nun die Heiterethei denken müßt, ich tu's, weil sie's hat gewollt, nun geht's nicht!“ Das will er sich aufreden, eben weil er fühlt, daß die äußere Anregung durch sie notwendig war, daß diese erst seinen Stolz gegen seine Kameraden aufrufen müssen, um ihn loszulösen aus den festhaltenden Armen der Gewohnheit.

„Ich hab' mehr so dumme Gedanken gehabt,“ sagte er zu sich selbst, „aber ich hab' sie nicht lassen aufkommen. Hernachen bin ich noch wilder gewest, bis ich loS worden bin.“

(Fortsetzung folgt.)